

Wir können dieses Evangelium aus dem Blickwinkel eines interessierten Zuschauers betrachten, dann werden wir hier Zeuge eines erstaunlichen Geschehens. Irgendwie hat es Jesus fertiggebracht, mit fünf Broten und zwei Fischen eine gewaltige Menge von Menschen satt zu machen. Ja, irgendwie. Denn der Evangelist erzählt nämlich nichts von dem, wie Jesus das gemacht hat. Wir erfahren nur, dass Jesus betet, das Brot bricht, es austeilen lässt – und plötzlich sind alle satt.

Wenn man jetzt dem Evangelisten einfach mal unterstellt, dass er das „Wie“ dieses Wunders nicht etwa vergessen, sondern ganz bewusst weggelassen hat, dann bedeutet dies, dass wir wohl unsere Aufmerksamkeit auf etwas Nebensächliches richten. Unser Blickwinkel stimmt offensichtlich nicht.

Viel ausführlicher dagegen erzählt der Evangelist von den Jüngern. Es liegt deshalb nahe, diese Erzählung einmal ganz gezielt aus deren Sicht, aus deren Blickwinkel zu betrachten. Denn die lernen heute durch Jesus eine ganze Menge.

Zunächst verhalten sie sich ziemlich ruhig. Sie sind ja auch nicht gefragt. Es ist Jesus, der aktiv ist; er predigt, er heilt Kranke. Das ist ja schließlich sein Metier. Als es aber Abend wird, ändert sich die Situation. Jetzt werden die Jünger aktiv. Sie entdecken ein ganz profanes, praktisches Problem: die Versorgung der vielen Menschen. Damit beginnt für sie jetzt etwas völlig anderes. Es ist fast vergleichbar wie mit einem wunderschönen Film in Kino; wenn der zu Ende ist, und alles wieder aus dem Kino strömt, dann findet man sich plötzlich fast ein wenig enttäuscht wieder in der normalen Welt.

Für unser Evangelium bedeute das: Bis jetzt war Jesus zuständig für diese ganz andere Welt des Reiches Gottes, und es war schön, wunderschön. Doch jetzt kommt etwas ganz anderes, nämlich die nüchterne, harte Realität dieser Welt.

Genau diese Bruchstelle lässt Jesus nicht gelten. Zum einen „ordnet er an“ (V 19), dass die Leute dableiben sollen; im Originaltext heißt es sogar: er befiehlt; ja, Jesus zwingt sie fast dazubleiben. Es ist eben noch nicht fertig!

Dann macht er seinen Jüngern klar, dass sie sich da nicht einfach rausnehmen können. Sie sind sehr wohl zuständig auch für dieses scheinbar völlig unreligiöse Problem: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (V 16)

Noch eindrücklicher kann Jesus gar nicht deutlich machen, dass seine Botschaft vom Reich Gottes kein Träumen von einer anderen Welt, eben kein „Opium für das Volk“ ist, sondern dass das Reich Gottes das ganze Leben betrifft, und das ohne irgendeine Ausnahme. Das sind zwar zwei grundverschiedene Welten, aber die ganze Sendung Jesu besteht ja genau gerade darin, dass die Welt Gottes, dass das Reich Gottes unsere konkrete Welt immer mehr verändert und durchwirkt. Deshalb darf es diese Bruchstelle, wie sie die Jünger sichtbar machen, überhaupt nicht geben.

Diese Lektion kaum verkraftet, kommt schon die nächste. Für die Jünger ist sonnenklar, dass die fünf Brote und die zwei Fische, die sie da aufgetrieben haben, niemals reichen werden, um auch nur andeutend ein paar von den Leuten satt zu bekommen. Das ist ein Witz, ein Tropfen auf den heißen Stein. Nach der Logik dieser Welt haben sie damit auch vollkommen recht.

Doch die Logik der Reiches Gottes funktioniert anderes: Wenn das Wenige, das, was eigentlich niemals ausreichen würde, Christus gegeben wird, wenn er es nimmt und segnet, es so zu einem Bestandteil seiner Sendung macht, dann verändern sich Wertigkeiten, dann kann aus diesem Wenigen soviel werden, dass am Schluss sogar nicht einiges übrig ist.

Und nun lehrt uns das Evangelium noch ein dritte Lektion. Als Jesus den Lobpreis gesprochen, die Brote gebrochen und sie dann seinen Jüngern gegeben hat, da passiert etwas Erstaunliches: Die Jünger nehmen tatsächlich diese Brote und fangen an, sie an die Leute auszuteilen. Und genau hier liegt das eigentliche Wunder. Denn hier wird ein gigantisches Vertrauen der Jünger in Jesus erkennbar, indem die sich allen Ernstes auf dieses Verrückte einlassen, und etwas auszuteilen beginnen, von dem ihnen ihre Vernunft doch sagt, dass das niemals reichen kann. Aber sie tun es trotzdem. Sie hören auf das Wort des Herrn. Und nur durch dieses Hören auf das Wort des Herrn – auch wenn es ihnen sicher nicht wohl war dabei – wurden die Leute satt.

Was durch die Jünger in diesen Evangelium sichtbar geworden ist, das ist so zeitlos gültig, dass es auch für uns heute unverändert gilt.

- Damit das Reich Gottes zu einer Wirklichkeit wird, damit die heilende Kraft des Himmels auch hier auf unserer Erde erfahrbar werden kann, ist es unverzichtbar, dass wir damit aufhören, den Glauben für bestimmte Bereiche unseres Lebens zu reservieren wie in einer Art Schrebergarten, während andere Lebensbereiche davon völlig ausgenommen sind. Erst, wenn der Glaube unser ganzes Leben bestimmt, und zwar ganz ohne eine Ausnahme, erst dann beginnt seine Wirksamkeit.
- Wie oft resignieren wir angesichts unserer vielen aktuellen Probleme, weil wir nüchtern und sachlich feststellen müssen, dass wir mit unseren Möglichkeiten nicht das Geringste ausrichten können. Das ist auch tatsächlich so. Aber wenn wir unser Weniges Christus in die Hände geben, wenn wir es von ihm segnen lassen, wenn es zu einem Bestandteil seiner Reich-Gottes-Verkündigung wird, dann kann es plötzlich völlig überraschend sehr viel in Bewegung bringen.
- Doch damit all das tatsächlich ganz konkret in unserem Leben zu einer erfahrbaren Wirklichkeit wird, braucht es als tragendes Fundament dieses Vertrauen in ihn, dass wir uns im genauen Hinhören auf sein Wort auf Lösungen einlassen, die nach den Maßstäben dieser Welt verrückt sind.

Und dann sind sogar Wunder möglich.